



Frauen und Armut, eine Frage des Geschlechts

Vorwort

Heutzutage würde der Mensch in Bezug auf soziales Milieu und Lebenssystem über genügend Ressourcen verfügen, um die Hungersnot in der Welt zu beseitigen. Trotzdem ist er das einzige Lebewesen, das seine Mitmenschen gnadenlos verhungern lässt.

Das Phänomen, das wir unter Armut verstehen, d. h. nicht ausreichende Güter des täglichen Bedarfs zu haben (in Bezug auf Ernährung, Kleidung, Unterkunft, sowie den Zugang zu Bildung und das Recht auf ein würdevolles Leben) wird oft sehr unterschiedlich gesehen ...Ja, sogar unterschiedlich verstanden.

Grundsätzlich gibt es die beiden folgenden Vorstellungen von Armut:

A) Naturalisierung des Konzeptes der Armut durch die Auffassung vieler Menschen, dass es Armut immer gab und es sie immer geben wird, dass es sich dabei um eine unvermeidliche Sache handelt, bei der Hilfe nur in begrenztem Maße möglich ist. Dieses Konzept geht davon aus, dass Armut das Ergebnis einer natürlichen Auslese ist, bei der immer der Bessere oder Stärkere triumphiert: der Erfolgreiche, der Sieger.

Das soziale Modell für dieses Schema sind die Regeln des Wettbewerbs der Gesellschaft als Ideal, eine Zeichnung unserer modernen technologischen Welt, in der Geld in Bezug auf wirtschaftliche, ethische, moralische und soziale Werte das Sagen hat; ganz nach dem Motto: „Hast du was, bist du was“.

B) Eine andere Auffassung behauptet, dass alle Menschen dieselben Möglichkeiten und Rechte haben sollten, auf die notwendigen finanziellen und kulturellen Ressourcen zurückgreifen zu können, ganz unabhängig von ihrer Kapazität oder Herkunft, um sich unter denselben Voraussetzungen entfalten zu können.

Diese Auffassung ist mit unseren drei wichtigsten Idealen verbunden: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Diese Wörter werden oft genug ausgesprochen, ihr Sinn ist aber nur wenig verbreitet. Sie sollten aber umgesetzt werden, und zwar durch Solidarität und den festen Willen, Vermögen gleichermaßen zu verteilen. Und genauso müssen wir den bekannten Satz verstehen: „Jeder nach seinen Möglichkeiten, jeder nach seinem Bedarf“.

Unsere Position ist eindeutig die der zweiten Perspektive, die andere, paternalistische Vorstellung vom „Helfen der Armen“ können wir nicht teilen; auch weisen wir eine Analyse über die Wohlfahrt und die Art der Organisation und Abdeckung des Sozialwesens der westlichen Welt ab, das im Grunde als Stoßdämpfer für Funktionsstörungen des eigenen Systems dient.

Wir sollten unseren Blick eher auf die Ursache richten und Vorschläge in Bezug auf diese Situation machen, die umso komplizierter erscheint je genauer man sie betrachtet, und die noch viel komplexer wird, bezieht man auch die Geschlechterperspektive mit ein.

Ursachen:

Vier strukturalistische Überlegungen nähren die Armut und das damit verbundene soziale Abseits

- In Bezug auf die makrosoziale Dynamik - Wiederaufleben des sozialen Abseits:

Die neue Marginalität erscheint in einer Zeit voller technischer Mittel und Wachstum. Reichtum und Not, Luxus und Elend, Überfluss und Misere stehen in einer Welt des Fortschrittes und des universellen Wirtschaftsaufschwungs dicht beieinander. Das bedeutet *de facto* strukturelle Gewalt den Benachteiligten gegenüber.

- In Bezug auf die wirtschaftliche Dynamik – Wandel der Erwerbstätigkeit

Die Verschlechterung und Zersplitterung der Grundlage Arbeit - d.h. schlechte Bezahlung und Krankenversorgung für Arbeiter. Ein bedeutender Anteil der Arbeiterklasse ist heutzutage entbehrlich geworden und wird deswegen als „absolut überflüssig“ angesehen, da sie durch Maschinen bzw. Arbeitskräften aus Billiglohnländern ersetzt wurden. Heikel wird die Situation, wenn sich daraus Auseinandersetzungen mit den Ausländern ergeben; Ausländer, mit denen man Haus und Umfeld teilt. Dadurch entstehen ernsthafte Konflikte, die sich nicht unter dem Deckmantel der Multikulturalität oder des sozialen Unterschieds verstecken lassen.

- In Bezug auf die politische Dynamik - fehlende Ressourcen der Wohlstandsgesellschaft:

Programme und Politik, die die Folgen der Armut und dessen sozialen und räumlichen Impact abwenden sollen, können selbst zu neuen sozialen Schichtungen führen. Die staatlichen Programme zur Sozialversicherung sind mangelhaft und somit brauchen wir neue soziale Betreuungsplätze, die aber wiederum nur provisorische Pflaster sein können.

- In Bezug auf die räumliche Dynamik - Bevölkerungsdichte und Stigmatisierung:

Während der Industrialisierung war die Armut gewissermaßen in den Arbeitervierteln der Städte verteilt und betraf eher ungelernete Arbeiter. Die neue Marginalität hingegen konzentriert sich auf geschlossene Bereiche, eindeutig identifizierbar als Stadthölle voller Entbehrung, Amoralität und Gewalttätigkeit, wo nur die *Parias* der Gesellschaft wagen zu leben.

Verteufelungsreden über diese Menschen schießen wie Pilze aus dem Boden und so haben sie nur wenige soziale Kontakte. In der Realität dieses Alltags entsteht ein tief greifendes territoriales Stigma über alle seine Einwohner – welches zu neuen Vorverurteilungen gegen die so genannten „ethnischen Minderheiten“, d.h. Gastarbeiter und Migranten, führt.

Diese territoriale Stigmatisierung ist von einer ausgeprägten Minderung des Sozialverhaltens begleitet, eine sehr charakteristische Gabe der alten Arbeiterverbände und Genossenschaften.

Heutzutage bieten die Stadtviertel keinen Schutz mehr gegen die Außenwelt und deren Gefahren. Es gibt kein Familienbild mehr, keine signifikative, kollektive Form der Gegenseitigkeit.

Die Schwächung dieser Gemeinschaftsbindungen fördert den Konsum außerhalb des Viertels, die Menschen distanzieren sich von der lokalen Solidarität, was ihnen mehr sozialer Beachtung einbringt.

Aber als Erklärung können nicht allein sozioökonomische Gründe dienen. Daher wollen wir auf das Problem tiefer eingehen und die Geschlechterperspektive mit einbeziehen. Im Rahmen einer Annäherung werden wir versuchen, das übliche Lebenssystem mit allen seinen Ecken und Kanten, Puzzleteilen und sonstigen Dingen auszuwerten, ohne dabei alles durch eine androzentrische oder ethnozentrische Brille zu sehen.

1. Paradoxa unseres alten millenarischen Lebensstils, die heute auf der ganzen Welt verbreitet sind:

Paradoxon Nr.1: Mangelkultur gegenüber Überfluss in der Natur

Unser Lebenssystem ist in der Lage, Menschen mitten in einer üppigen Natur in Not zu bringen. Gleichzeitig bietet es denjenigen, die Ressourcen wie Industrie- und Reproduktionsmittel für sich beansprucht haben, Möglichkeiten, diesen Mangel zu beheben.

Die so genannte formale Ökonomie basiert auf dem Konzept der Not. Die Natur *per se* ist großzügig; es ist die Gesellschaft, die das Konzept der Not und des Mangels erfunden hat. Grundlagen dafür sind der Faktor des Hamsterns und eine Macht, die die Kultur zu diesem Zweck selbst geschaffen und entwickelt hat. Auf diese Weise können die Hegemonie des Marktes und dessen Werte alle natürlichen Lebensbereiche beherrschen und wenden sich dadurch gegen das Leben selbst.

Genau diese Gefräßigkeit, die Gier, Rohstoffe zu besitzen, ist der Grund dafür, dass die meisten Menschen unter Gütermangel leiden, und gerade in den Ländern, in denen natürliche Ressourcen im Überfluss vorhanden sind. Länder, in denen es Kriege gibt und die Bevölkerung zu Opfern von Egoismus wird. Nur so lässt sich erklären, warum viele der so genannten Entwicklungsländer reich an Rohstoffen sind, während die Bevölkerung verhungert.

Paradoxon Nr. 2: „Der durch den Fortschritt erreichte Reichtum führt uns zur Vernichtung unseres Planeten“.

Konfuzius sagte: „Gib einem Menschen einen Fisch – so hat er einen Tag zu essen.
Gib einem Menschen viele Fische - so hat er viele Tage zu essen.
Lehre ihn das fischen – so wird er nie mehr hungern“.

Dies zeigt uns, dass schon im alten China das Phänomen der Anhäufung von Ressourcen stark vertreten war.

Um sein Überleben zu sichern, verstand sich der Mensch schon sehr früh auf die Kunst des Fischens, Jagens und Erntens. Durch die Erfindung des Ackerbaus kam es zu einem Überschuss an Produkten und damit zur Möglichkeit, diesen Überschuss anzuhäufen. Daraus ergaben sich Machtmechanismen, um diesen Überschuss zu bewahren und zu kontrollieren. Deswegen

stimmt das „Lehre ihn zu fischen“ derjenigen, die auf arrogante Weise, meinen, es besser zu wissen, nachdenklich.

In den Kulturen, die wir zivilisiert nennen, wird die Arbeitszeit immer länger, damit immer mehr produziert werden kann. Auf diese Weise sind wir heutzutage in einen maßlosen Konsum geraten. Dieser verrückte Wettlauf in Richtung angebliche Sicherheit und Komfort wird aber eher zu einem demenziellen Rennen nach imaginärem Fortschritt, mit dem Menschen als dominantes Wesen gegen die Natur. Aber auch dies ist ein paradoxer Traum, da das Streben danach, reicher zu sein, als anderen gleichzeitig unsere Umwelt zerstört.

Der technische Fortschritt bringt jedoch keine gerechtere Verteilung des Reichtums, im Gegenteil; er stürzt uns in eine noch größere Krise, da es immer schwieriger wird, den Reichtum einer Minderheit zuzuordnen. Eine solch einseitige Steigerung des Wohlstandes führt zu sozialer Ungleichheit, zur Spaltung der Gesellschaft und der Ausgrenzung von 20% bis 30% der Bevölkerung in den westlichen Ländern.

Paradoxon Nr. 3: „Wir Frauen wiederholen ein Lebenssystem, das für uns ungünstig ist.“

Wenn wir das Armutphänomen aus der Geschlechteransicht betrachten, werden wir feststellen, dass es unzählige Paradoxa gibt.

Das erste große Grundparadoxon ist, dass Männer Frauen gegenüber immer eine Abwehrhaltung einnehmen. Der Grund dafür könnte sein, dass sie unsere starke Überlegenheit im Bezug auf Leben schenken und Leben erhalten erkennen. Beweise dafür haben wir jeden Tag, auch in Mythen und Ritualen. Darum wurden Frauen von Männern immer beneidet.

Es ist offensichtlich, dass ein tausendjähriges Lebenssystem von Männern erfunden und verbreitet wurde, in dem Frauen unterdrückt wurden (pater familias, Besitzer von Frauen, Eigentümer und Grundbesitzer, Nutzer der Güter und deren Produkte ...). Frauen, die nur Erzeugerinnen und Fortpflanzungswesen waren: Sie brachten Jungen für den Krieg und die Arbeit zur Welt und Mädchen für die Reproduktion der menschlichen Spezies. Frauen waren an die Männer gefesselt, entmündigt und gleichzeitig diejenigen, die für den Fortbestand des Sozialsystems sorgen, ein System, das sie erniedrigt und indem sie die Unterlegenen sind.

2. Warum sind Frauen, alte Menschen und Kinder am meisten von Armut betroffen?

Wir haben ein hierarchisches und von Männern dominiertes Lebenssystem geschaffen. Überall und in allen Kulturen ist das Männliche, implizit oder explizit, dominant. Auf jeden Fall übernehmen sie die wichtigen Aufgaben, was sie letztlich an die Macht bringt. Männer werden mit bestimmten Verpflichtungen geboren: als Repräsentant (Krieger), als Erzeuger (religiöse Rituale), als Herrscher (politische Tätigkeiten). Sie spielen die Hauptrolle in unserem Lebenssystem und in unserer Kultur.

Männer kümmern sich letztendlich um etwas Fundamentales; sie entwerfen und legen die Begrifflichkeiten und Strategien fest, die für das Fortbestehen ihres Lebenssystemes sorgen. **Männer gestalten die Zukunft, Frauen dagegen bewahren die Gegenwart.**

Fortpflanzung ist Aufgabe der Frau und sie definiert sich im Wesentlichen dadurch, dass sie Kinder zur Welt bringt. Mutterschaft ist Weiblichkeit - nicht nur in seiner grundlegenden biologischen Funktion, viel mehr noch als soziologische Domäne in der Rolle der Lebensgeberin.

Die Mythen versuchen, die Naturordnung des Lebensschicksals umzudrehen: das Schicksal der Gesellschaft als Schicksal der Männer, wobei versucht wird, die offensichtliche Wahrheit zu vertuschen, dass Schicksal Frauensache ist.

Leben und Weiblichkeit hängen zusammen, da die Frau ein Wesen des Lebens ist. Der Mann als Krieger ist dem Tode bestimmt. Die Frau als Mutter für das Gegenteil. Gerade diese jeweilige Beziehung zwischen Leben und Tod, auf sozialer und biologischer Ebene, bestimmt das Verhältnis zwischen Frau und Mann.

Seitdem der Mensch erntet und Landwirtschaft betreibt, gibt es die Notwendigkeit der Lagerung und somit Anhäufung. Und seither gibt es auch unterschiedliche soziale Schichten in der Gesellschaft. Definitiv wurde auch manch wirkungsvoller Aberglaube als Werkzeug der Angst eingesetzt, was dazu geführt hat, dass Frauen aus dem Kulturleben ausgeschlossen blieben, vor allem aus der Kultur der Macht.

Der Mann (insbesondere jener, der als Mittelsmann zwischen Volk und Göttern fungiert) bestimmte im Namen dieser Götter, dass die Frau ein unreines Wesen sei und daher den Männern gegenüber gehorsam und untertänig sein müsse.

Durch das fehlende Recht auf Bildung haben Frauen auch keine Chance, Regierungsämter zu bekleiden oder öffentliche Entscheidungen zu treffen. Dadurch sind Frauen weder moralisch noch psychologisch unabhängig und schon gar nicht finanziell. Dies hat sie zu einem armen Wesen gemacht und nicht nur in finanzieller Hinsicht.

Es hat Jahrhunderte gedauert, bis endlich verstanden wurde, dass Frauen nicht nur fähig waren, Erntearbeit zu leisten und sich um Haushalt und Kinder zu kümmern, sondern sehr wohl auch dazu, andere wichtige Dinge zu bewältigen, sei es in Wirtschaft, Politik oder Gesellschaft. Vieles bleibt noch offen, denn der Weg zur Gleichberechtigung ist lang und mühsam, und nicht zu bewältigen, wenn der nötige Wandel nicht mit der eingreifenden Änderung der alten Ablehnungshaltung der Frau gegenüber einhergeht.

Fakt ist, dass wir Frauen im letzten Jahrhundert Freiheiten gewonnen haben, indem wir unsere wirtschaftliche Unabhängigkeit erlangt haben. Endlich konnten wir das Joch des Mannes abschütteln.

Der Unterschied zwischen der alten und der neuen Zeit war der Übergang von Reproduktion zu Produktion.

Die größte friedliche Revolution war die Eingliederung der Frauen in die bezahlte Arbeit. Dies hatte zur Folge, dass die von ihnen vorher geleistete Arbeit im Bereich der Fürsorge und Pflege nunmehr Teil des Arbeitsmarktes geworden ist, wobei diese Tätigkeiten allerdings sehr schlecht bezahlt werden.

Warum diese prekäre Situation? Durch die Abwertung der Frauen angesichts ihrer uralten asymmetrischen Beziehung zur Macht im Hinblick auf die Männer wurde auch der Wert ihrer alltäglichen Arbeit gemindert. Und genau diese Wertminderung hat sich bei ihrem Eintritt in den Arbeitsmarkt übertragen. Wir können sogar sagen, dass die Marktwerte zu Kulturwerten in einem missratenen Kultursystem werden, angelehnt an die natürlichen Werte im Bezug auf Leben erhalten und Pflegen, Eigenschaften, die uns Frauen schon immer zugeteilt wurden. Wenn man in Spanien die freiwillige Arbeit unserer Frauen in Bezug auf Familienpflege als Arbeitszeit rechnen würde, wäre die Summe größer als unser Bruttoinlandsprodukt. Dies zeigt

uns, wie wichtig der Transfer der reproduktiven Arbeit der Lebenspflege ist, von der Privatsphäre zum öffentlichen Arbeitsmarkt.

Die Bezahlung dafür ist jedoch viel zu gering, da diese Tätigkeiten weiterhin als etwas Minderwertiges angesehen werden. Somit bleibt die sozioökonomische Situation der Frau weiterhin schwach und prekär.

Das alles können wir hier in Spanien mehr als deutlich beobachten. Hauptsächlich sind **ältere Frauen** von Armut betroffen, mit einer geringen monatlichen Witwenrente von €495,- als einziges Einkommen, weil sie sich ihr Leben lang um Mann, Kinder und Familienangehörige unentgeltlich gekümmert haben. Oft haben diese Frauen auch außerhalb des Haushalts schwer gearbeitet, dies aber oft ohne Sozialversicherung und somit ohne Rentenansprüche (in Spanien kann Witwenrente nicht gleichzeitig mit Rente aus versteuertem Einkommen bezogen werden).

Ein weiteres Bild der Armut bei Frauen zeigt die Situation der **Immigrantinnen**, die doppelt Außenseiterinnen sind. Diese Frauen haben die schlecht bezahlten Pflegeberufe von uns übernommen und kümmern sich jetzt um alte Menschen und Pflegebedürftige.

Ein Drittel der von Armut betroffenen Frauen sind **jüngere Frauen**, die trotz abgeschlossener Ausbildung keine vernünftige Arbeit bekommen, die ihnen finanzielle Unabhängigkeit und Stabilität sichert. Es handelt sich überwiegend um Frauen aus typisch weiblichen Studiengängen der sozialen oder humanistischen Wissenschaften bzw. dem Gesundheitswesen. Auch hier lässt sich die soziale und wirtschaftliche Minderbewertung beobachten, immer im Zusammenhang mit dem weiblichen Geschlecht.

Wir könnten daraus schließen, dass die Merkmale Armut und Weiblichkeit in Spanien sehr oft zusammenfallen, besonders in den folgenden drei Gruppen, geordnet nach ihrer Größe:

- Ältere Frauen mit einer Witwenrente, die geringer ist als der gesetzlich garantierte Mindestlohn.
- Immigrantinnen mit unsicheren Jobs am Rande der Legalität und ohne Sozialversicherung.
- Jüngere Frauen mit Universitätsabschluss, die keine finanzielle Sicherheit und Stabilität finden.

Die ersten Feministinnen und Kämpferinnen in Bezug auf die Rolle und Stellung der Frau in unserer modernen Gesellschaft halfen dabei, Lösungen zu suchen und zu finden. Es gilt als bewiesen, dass alles, was von Frauen verwaltet wird, erfolgreicher ist und dass höhere Ziele erreicht werden als bei Männern. Ein Beispiel: Die Mikrokredite, die reiche Länder armen Ländern gewährten, wurden meist von Frauen genutzt, um kleine Betriebe zu gründen (Nähstuben, Tauschhandlungen oder Handarbeitslädchen). Man konnte feststellen, dass diese Mikrokredite auf diese Weise einen guten Einfluss auf das Land und seine Wirtschaft haben.

Mikrokredite sind Minidarlehen an Bedürftige, mit einem maximalen Zinssatz von 6%, die dafür verwendet werden sollen, neue Geschäfte zu eröffnen und die Lebensqualität der Bedürftigen zu verbessern, laut der internationalen Konferenz von 1997. Diese Programme wurden ursprünglich zur Bekämpfung der Armut in den Ländern der Dritten Welt eingerichtet, sind heutzutage aber auch in weiter entwickelten Ländern ein leistungsstarkes Werkzeug gegen die Arbeitslosigkeit. Dies gilt besonders für soziale Minderheiten mit geringeren Chancen auf einen Job. Jedes Mikrogeschäft hat durchschnittlich zwei neue Arbeitsstellen geschaffen.

Warum Frauen statt Männern Geld leihen? Die Antwort liegt in den sozialen Normen, die sich immer noch gegen das weibliche Geschlecht richten.

In diesem Sinn sind „Frauen, die in Armut leben anpassungsfähiger als Männer und sorgen besser für alle; außerdem sind sie achtsamer, effizienter und sorgfältiger - was die Zukunft ihrer Kinder betrifft - und einfach konstanter in ihrem Tun. In den Händen einer Frau wird Geld mehr zum Vorteil der Familie verwendet, als dies bei einem Mann der Fall wäre.“

Wenn die Entwicklungsziele in Richtung einer Verbesserung der Lebensverhältnisse, Abschaffung der Armut und Gleichberechtigung gehen, dann scheint es sinnvoll, mit der Verbesserung der abnormen Situationen, die die Frauen aller Länder seit Jahrhunderten erleiden müssen, anzufangen.

Solange versucht wird, die Frauen im Hintergrund zu halten, unter der Vorherrschaft der Männer und ohne den gleichberechtigten Zugang auf Möglichkeiten einer Weiterentwicklung, solange wird die Armut immer mit Frauen verbunden bleiben und der Erfolg mit den Männern.

Ein trauriges und schwerwiegendes Beispiel für die Verwundbarkeit der Frauen ist die aktuelle Situation an der Grenze zwischen Mexiko und den USA. Dort arbeiten die so genannten Maquilas-Frauen unter den denkbar menschenunwürdigsten Bedingungen, schlechter noch als zur Zeit der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts. Hunderte von Frauen werden dort vergewaltigt, ermordet und verstümmelt, und ihre Überreste in der Wüste verstreut. Und all dies dicht an der Grenze des größten westlichen Wirtschaftsimperiums.

Eine solche Situation entsteht durch die mangelnde Kontrolle der ökonomischen Macht der USA, gerade in einer Welt, die wir globalisiert nennen, wo Geld und Kapital über die Grenzen hinaus bewegt werden, während die Menschen selber in den Grenzen gefangen bleiben.

Nun schwebt das Kapital erst recht über die Grenzen hinaus und ohne Regierungen, die es unter Berücksichtigung der Bedürfnisse, der sozialen Gerechtigkeit und des Gemeinwohls festhalten könnten. Dies ist eine verwirrte, nihilistische Gesellschaft ohne Utopien, auf die man zurückgreifen könnte, besiegt und unglücklich, immer im Kampf zwischen einer Kontinuität des erfundenen Lebenssystems und dem plausiblen Aussterben der Menschheit.

Wir glauben fest, dass heutzutage die drei Schlagworte der Aufklärung: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit mehr denn je zutreffend sind, insbesondere für uns Frauen. Wir glauben fest daran und wollen diese Prinzipien verteidigen; Prinzipien, die am Anfang nur für Männer gemacht wurden, die aber heute auch für Frauen zutreffen (durch Gesetz und staatliche Kontrolle). Unsere Welt voller wirtschaftlicher Macht scheint allein nicht in der Lage zu sein, diese drei Prämissen zu verbreiten. Wir müssen durch staatliche Organisationen und Zivilgesellschaften weiter ihre Einhaltung verteidigen. Auch die wichtige Frage des Unterschieds und der Verschiedenheiten, u.a. der Geschlechterunterschied, betrachten wir als einen Dialog und ein Kommunikationsspiel von **Gleich zu Gleich**; stets mit der erhobenen Fackel der Gerechtigkeit in der Hand, auf der Suche nach Wahrheit und sozialer Gerechtigkeit.

Rosa Elvira Presmanes
Susana Arqués

Gran Logia Femenina de España (Große Weibliche Loge aus Spanien)
Köln, April 2008

